

Das Erbe bewahren: Ein Gespräch mit dem Küsnachter Kulturpreisträger 2023, Andreas Jung

Walther Fuchs und Andreas Jung

Der Küsnachter Kulturpreis 2023 geht an Andreas Jung (Abb. 1), der sich um das kulturelle Leben in Küsnacht verdient gemacht hat. Er wird geehrt für seine Rolle als Initiator, Motor und Ermöglicher des Museums Haus C. G. Jung, das die Stiftung «C. G. Jung Küsnacht» 2018 eröffnete und das die ehemalige Wohn- und Arbeitsstätte des weltberühmten Schweizer Psychiaters Carl Jung und seiner Frau Emma Jung-Rauschenbach präsentiert. Andreas Jung, der in Küsnacht aufwuchs und noch heute dort lebt, ist der Enkel des Schweizer Psychiaters und Begründers der analytischen Psychologie. Er studierte Architektur an der ETH Zürich und arbeitete als Denkmalpfleger für die Stadt Zürich. Mit seinem Fachwissen und seiner Leidenschaft hat er die komplexe Aufgabe übernommen, das historische Anwesen, das C. G. Jung geplant und seit 1909 bewohnt hat, zu erhalten. Das



Die Verleihung des Kulturpreises 2023 der Gemeinde Küsnacht an Andreas Jung (mit Urkunde), Enkel des bekannten Psychiaters C. G. Jung. Links von ihm seine Frau Vreni Jung, rechts seine Tochter Susanne Eggenberger-Jung, Stiftungspräsidentin, und Gemeindepräsident Markus Ernst. Foto: Daniel Ganz, Familienarchiv Jung

Museum hat bisher Tausende von Besuchern aus der ganzen Welt empfangen, die durch das Wohnmuseum und verschiedene wechselnde Ausstellungen einen Einblick in das Leben und Schaffen des Psychiaters gewinnen konnten.

«Der Kulturpreis 2023 ist für mich mehr als nur eine Auszeichnung»

Herr Jung, zunächst herzlichen Glückwunsch zur Verleihung des Kulturpreises 2023. Können Sie uns sagen, was diese Auszeichnung für Sie bedeutet?

Vielen Dank für die Glückwünsche. Der Kulturpreis 2023 ist für mich mehr als nur eine Auszeichnung. Er bildet den Abschluss und zugleich den Höhepunkt unserer langjährigen Bemühungen, das Haus unserer Grosseltern Jung-Rauschenbach, für die Zukunft zu bewahren. Dabei musste jede Generation ihren Teil beitragen und die Weichen richtig stellen. Mein Grossvater, Carl Gustav Jung, hat in seinem Testament ausdrücklich den Wunsch geäussert, dass seine wertvolle Bibliothek erhalten werden soll. Mit der tatkräftigen Unterstützung seiner Schwestern konnte mein Vater schliesslich das Haus übernehmen. Auch für mich und meine Frau Vreni war es nur mit der Hilfe meiner beiden Brüder Christoph und Peter möglich, diese bedeutende Aufgabe fortzuführen. Aber nicht nur wir Älteren tragen zu diesem Erbe bei, auch unsere Kinder unterstützen uns. Insbesondere unsere Tochter Susanne, die das Familienarchiv betreut und nun dem Stiftungsrat vorsteht, leistet einen unschätzbaren Beitrag. Der Erhalt dieses Hauses und seiner Schätze ist also eine familiäre Aufgabe, die uns allen am Herzen liegt. Daher bedeutet der Kulturpreis 2023 für mich nicht nur eine persönliche Anerkennung, sondern er ist eine Würdigung der gemeinsamen Anstrengungen unserer Familie.

Das Anwesen als «historischer Zeuge für das Leben und Werk meiner Grosseltern»

Seit 1975 wohnen Sie wieder im Haus C. G. Jung an der Seestrasse 228, dem Wohnhaus Ihrer Grosseltern und Eltern (Abb. 2). Als Fachmann auf dem Gebiet der Denkmalpflege kennen Sie das Gebäude seit Ihrer Kindheit, als Sie mit Ihren drei Brüdern Ihre Grosseltern besucht haben. Nach dem Tod Ihres Grossvaters 1961 sind Sie mit Ihren Eltern in das C. G. Jung-Haus eingezogen. In der Sandsteinkartusche über der Eingangstüre steht die Inschrift ANNO MCMVIII CAROLUS GUST JUNG EMMA RAUSCHENBACH UXOR EIUS HANC VILLAM RIDENTI IN LOCO OTIOSO ERIG IUSS». Können Sie uns etwas über die Baugeschichte des Hauses C. G. Jung erzählen?

Das Haus C. G. Jung hat eine reiche Geschichte und ist eng mit dem Leben und der Arbeit meines Grossvaters verbunden. Hier eröffnete Jung nach dem Einzug seine Privatpraxis und intensivierte seine psychologischen Forschungen.

Für das Haus charakteristisch sind das mächtige Satteldach und der halbrunde Treppenhausturm mit dem reich gearbeiteten Sandsteinportal. Die Inschrift über der Haustür würdigt den Bau und seine Erbauer und bedeutet so viel wie «Im Jahr 1908 errichteten Carl Gustav Jung und seine Frau Emma Rauschenbach diese Villa an einem angenehmen und beschaulichen Ort». Beim Wohnsitz hervorzuheben sind die Allee mit ihren Buchs-



Das Haus C. G. Jung. Die Buchs-Allee führt von der Seestrasse geradewegs zum prächtigen Eingangsportal mit seinen lateinischen Inschriften. Foto: Andreas Jung, Familienarchiv Jung

kegeln, die schöne Gartenanlage, das Bootshaus und der Gartenpavillon am See und im Innern die gut erhaltene Originalbibliothek sowie das Studierzimmer. Das Anwesen ist somit ein historischer Zeuge für das Leben und Werk meiner Grosseltern.

Die Wahl fällt auf Küsnacht: Ein Grundstück «nach Jungs Geschmack»

Warum haben Ihre Grosseltern Küsnacht als Wohnort gewählt und warum gerade hier an der Seestrasse 228 in Küsnacht?

Nach einem prägenden Kindheitserlebnis am Bodensee wollte mein Grossvater dereinst an einem See leben. 1907 bot sich die Gelegenheit. C. G. Jung war Oberarzt an der «Irrenanstalt Burghölzli» in Zürich, und Emma erbte damals ein grosses Vermögen, was die Erfüllung des Traums vom eigenen Heim ermöglichte. Das ausgewählte Grundstück in Küsnacht an der Seestrasse 228 direkt am See entsprach ganz Jungs Vorlieben. Mit einer Gesamtfläche von 7000 Quadratmetern stammt ein Grossteil des Landes, nämlich 5000 Quadratmeter, von der Gemeinde, die es vom angrenzenden Armenhaus abgetrennt hatte. Die restlichen 2000 Quadratmeter wurden von der nördlich benachbarten «Gerbe» dazugekauft. Sein Reiz lag in der landschaftlichen Schönheit sowie der Nähe zum Wasser und zu Zürich. Es bestand aus einem alten Obstgarten, einer öffentlichen Badestelle und einem Schilfgürtel entlang des Ufers. Anstelle des Armenhauses entstand dann 1930 das Strandbad Küsnacht.

«Nicht nur ein angesehener Architekt, sondern auch ein direkter Cousin»

Können Sie uns etwas über den Architekten Ernst Fiechter erzählen und warum er für den Bau des Hauses ausgewählt wurde?

Ernst Fiechter war nicht nur ein angesehener Architekt (und Dozent) in München und Stuttgart, sondern auch ein direkter Cousin meines Grossvaters. Die Entscheidung, ihn für den Bau unseres Familienhauses in Küsnacht zu engagieren, war also sowohl familiär als auch professionell bedingt. Die beiden konzipierten den Bau zusammen, wobei mein Grossvater als zukünftiger Hausherr eine bestimmende Rolle spielte. Wirklich bemerkenswert an dieser Umsetzung sind die einflussenden Motive, die sich aus frühen Imaginationen meines Grossvaters ergaben. Diese sollten ihn in seinem späteren Leben weiter beschäftigen. Ein auffälliges Beispiel ist die Priorität der Bibliothek vor anderen Räumen und der wehrhafte Turm – beides Aspekte, die eine tiefe symbolische Bedeutung für ihn hatten. 1909 bezog die Familie schliesslich ihr neues Heim. Zu dieser Zeit hatte mein Grossvater gerade seine Klinikarbeit aufgegeben und eine Privatpraxis in seinem Haus eingerichtet. Dies war zu dieser Zeit ein Novum und spiegelt sein Bestreben wider, sein Familienleben und seine berufliche Tätigkeit auf mögliche Weise zu verbinden.

«Ein wirkliches Novum: Der auffällige Turm»

Das Gebäude vereint Stilmerkmale des Zürichseehauses mit solchen eines Herrenhauses. Könnten Sie uns bitte mehr über den Stil des Hauses informieren und hervorheben, welche Räume für Ihren Grossvater von besonderer Wichtigkeit waren?

Das Haus meiner Grosseltern ist ein bemerkenswertes Gebäude, das Stilmerkmale des Zürichseehauses mit Elementen eines herrschaftlichen Landhauses verbindet. Das benachbarte Armenhaus, das früher zum selben Grundstück gehörte, war ein Paradebeispiel für ein typisches Zürichseehaus (Abb. 3). Dieser Stil ist geprägt von einem schlichten Baukörper mit hohem Satteldach allenfalls mit einer markanten Dachgaube sowie weit auseinanderliegenden Fenstern.

Ein einzigartiges Merkmal des Hauses ist jedoch der auffällige Turm, ein wirkliches

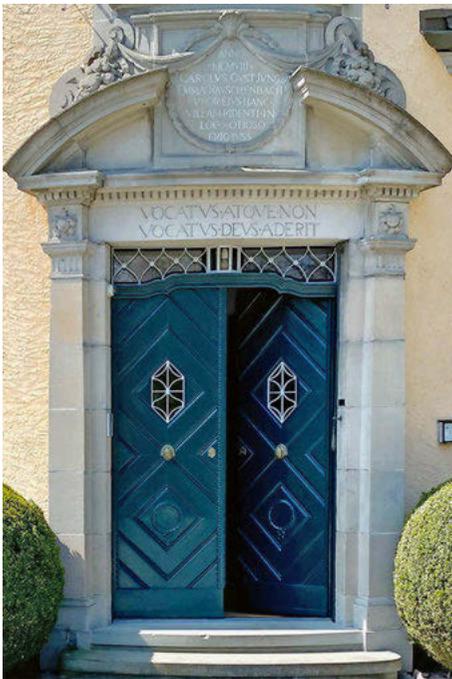


Das Armenhaus, zu dem Jungs Grundstück einst gehörte, war ein typisches Zürichsee-Bauernhaus, um 1925; heute liegt an dieser Stelle das Strandbad Küsnacht. Am Bildrand links das Haus C. G. Jung.
Foto: Rosa Glättli, Familienarchiv Jung

Novum. Es ist durchaus möglich, dass mein Grossvater Inspiration von Gebäuden erhielt, die er aus beruflichen Gründen kannte. So etwa das Schloss Turbenthal, ein Barock-Gebäude mit einem ähnlich markanten Turm, das in eine Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder umgewandelt worden war.

Was die für meinen Grossvater besonders wichtigen Räume angeht, so gab es eine eindeutige Zuordnung: war die Bibliothek so etwas wie «der Kopf», so war das Speisezimmer gewissermassen «der Bauch» des Hauses. Das Speisezimmer war ein Ort der Gemeinschaft und des Austauschs, ein zentraler Dreh- und Angelpunkt des familiären Lebens. Die Bibliothek hingegen war der Raum für sein geistiges Schaffen und die Vertiefung in seine Forschungen. Beide Räume spiegeln seine ganzheitliche Sicht auf das Leben wider, die sowohl den Körper als auch den Geist umfasste.

Was das Interieur des Hauses angeht, so folgte es nicht einem typischen einheitlichen Design, das in Villen der Zeit zu finden ist. Stattdessen stellten mein Grossvater und meine Grossmutter Emma ein eklektizistisches Interieur zusammen. Dieser Stil vereint unterschiedliche Elemente und Stile zu einem harmonischen Ganzen und spiegelt die vielfältigen Interessen und Vorlieben meiner Grosseltern wider.



Das Eingangsportal des Hauses. Auf dem Türsturz der lateinische Orakelspruch «Gerufen und nicht gerufen, Gott wird da sein», in der Kartusche darüber die Widmung von C. G. + E. Jung und das Baujahr. Foto: Stiftung C. G. Jung Küssnacht

Die Inschrift über dem Portal

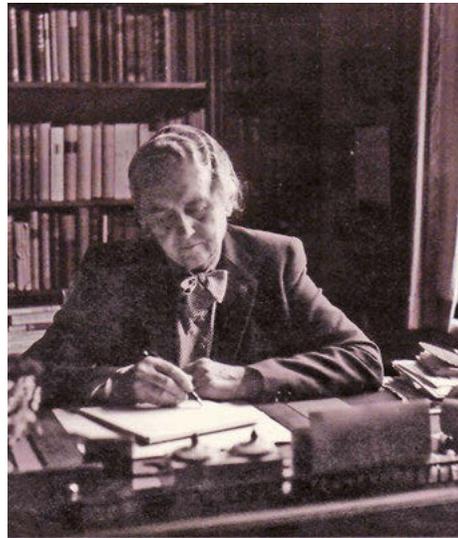
Die Sandsteinsturz über der Eingangstür trägt die Inschrift «Vocatus atque non vocatus Deus aderit». Haben Sie von Ihrem Grossvater C. G. Jung persönlich etwas über diesen Spruch erfahren (Abb. 4)?

Ja, die Inschrift «Vocatus atque non vocatus Deus aderit» über dem Portal bedeutet: «Gerufen oder nicht gerufen, Gott wird da sein.» Es ist ein delphisches Orakel; die lateinische Version stammt aus einer Sammlung von Sprichwörtern des Erasmus von Rotterdam, die mein Grossvater mit 19 Jahren erwarb. Die Inschrift ist also nicht im engeren christlichen Sinn zu verstehen, sondern sehr viel weitergehend als Hinweis auf die stete Gegenwart von Gott, und zwar jenes Gottes, der Gut und Böse umfasst. Das Orakel war von den Spartanern befragt worden, als sie gegen die Athener Krieg führen wollten; sie fühlten sich bestärkt, unterlagen ihren Gegnern aber, da der angerufene Gott da war, aber nicht eingriff!

«Blaues Zimmer»: Emma Jungs persönliches Arbeitszimmer

Emma Rauschenbach (Abb. 5), Ihre Grossmutter, wird oft als Beispiel für das Sprichwort «Hinter jedem grossen Mann steht eine grosse Frau» dargestellt. Anlässlich der Preisverleihung, bei der ich an der Führung durch das Wohnmuseum teilnahm, wurde auf ein persönliches Arbeitszimmer Ihrer Grossmutter hingewiesen. Dort hat sie anscheinend Patienten empfangen und analysiert. Können Sie uns mehr über dieses besondere Zimmer erzählen?

Meine Grossmutter, Emma Jung, war in der Tat eine starke und einflussreiche Frau, deren Rolle in der frühen Psychoanalyse gerne übersehen wird. Sie war nicht nur die Frau an der Seite meines Grossvaters, sondern spielte auch eine entscheidende Rolle als seine Beraterin, Kritikerin und Unterstützerin. Das von Ihnen erwähnte Behandlungszimmer befand sich im Obergeschoss, in einem Raum, der ursprünglich als Kinderzimmer genutzt wurde. Dieser Raum wurde zu Emmas persönlichem Arbeitszimmer umgestaltet, in dem sie ihre eigenen Analysanden empfing und psychologische Schriften verfasste; es wurde wegen des intensiv blauen Teppichs, der den Boden bedeckte, als «Blaues Zimmer» bezeichnet. Eine schwierige Frage war ihr Verhältnis zu Toni Wolff, welche als enge Mitarbeiterin C. G. Jung auf seiner Reise der Selbsterforschung begleitete und ihm half, seine Theorien und Ideen zu formen.



Emma Jung-Rauschenbach in ihrem Arbeitszimmer, 1954. Im «Blauen Zimmer» arbeitete sie mit Analysandinnen und schrieb über «Animus und Anima» sowie die (unvollendet gebliebene) «Graalslegende». Foto: Erica Anderson, Familienarchiv Jung

«Der eindrücklichste Raum im Haus ist aber sicher die Bibliothek»

Welches ist Ihr Lieblingszimmer oder -objekt im Haus und warum?

Das kann ich so nicht sagen. Mein liebstes Zimmer im Haus ist aber mein eigenes Arbeitszimmer im Dachgeschoss. Es ist der Ort, an welchen ich mich zurückziehe und in die Welt der Geschichte und ihrer Zusammenhänge eintauche. Ich verbringe dort viel Zeit mit Korrespondenzen und eigenen Studien. Die letzten Jahre befasste ich mich intensiv mit einer Episode aus Homers «Ilias» und publizierte die Erkenntnisse als Buch mit dem Titel «Der Schild des Achilleus. Spiegel von Schöpfung und Schicksal». Zu meiner grossen Freude erhielt ich dafür 2022 einen Preis der Stiftung Kreatives Alter. Im Buch analysiere ich die Bedeutung der Bilder auf dem Schild des Achilleus, wie sie in Homers Epos beschrieben werden. Ich beleuchte die beteiligten Helden und Götter, das Geschehen rund

um den Schild und schliesslich seine literarische Einordnung. Dieses Buch spiegelt mein Interesse an den Zusammenhängen zwischen Literatur, Mythologie und Psychologie wider.

Der eindrücklichste Raum im Haus ist aber sicher die Bibliothek. Und hier liegt mir ein Objekt besonders am Herzen, ein japanischer Wandteppich aus dem 19. oder frühen 20. Jahrhundert, der Bodhisattva Samantabhadra darstellt (Abb. 6). Dieser Wandbehang schmückte jahrzehntlang die Abschlusswand der Bibliothek und galt lange als verschollen. Er war für mich ein Symbol der Weisheit und Ruhe, und daher schmerzte mich sein Fehlen. Umso glücklicher war ich, als eine liebe Verwandte eines Tages anrückte und das vermisste Objekt mitbrachte – tief in ihrer Wäscheschublade hatte sie es gefunden!



C. G. Jung in seiner Bibliothek, wo er auch Gäste und Patienten empfing, 1960. Der Wandbehang mit dem thronenden Bodhisattva war jahrelang verschollene, ist mittlerweile aber wieder aufgetaucht. Foto: Tim Gidal, Familienarchiv Jung

«Der Entschluss, das Haus als Museum öffentlich zugänglich zu machen»

Was bedeutet Ihnen das Haus heute und was war Ihre Motivation, es als Museum für die Allgemeinheit zugänglich zu machen?

Dieses Haus hat für mich sowohl persönliche wie auch historische Bedeutung: als Lebens- und Arbeitsstätte meiner Grosseltern, Carl und Emma Jung, meiner Eltern Franz und Lilly Jung und nun von uns selber. Das bot auch die Chance, das Haus und die Liegenschaft auf weitere Sicht zu erhalten. Wir gründeten 2002 die «Stiftung C. G. Jung Küsnacht», um das Erbe unserer Grosseltern zu bewahren und die Jungsche Psychologie weiter zu fördern. Der Entschluss, das Haus als Museum öffentlich zugänglich zu machen, ermöglicht es interessierten Kreisen, den Wohnsitz von C. G. und Emma Jung zu besichtigen und sich mit der Familiengeschichte und der Jungschen Psychologie vertieft auseinanderzusetzen.

«Es ist ein Wohnmuseum geworden, das Einblicke in das Leben und Werk meiner Grosseltern gewährt»

Vor welchen Herausforderungen standen Sie, als es darum ging, das Haus in ein Museum umzuwandeln und dies mit Ihrem Privatleben in Einklang zu bringen?

Eine Herausforderung war es sicherlich, den Spagat zwischen einer öffentlichen Institution und unserer Privatsphäre zu schaffen. Daher sahen wir uns anfänglich auch nach einer anderen Bleibe um. Allerdings war die Diskrepanz zwischen dem, was wir tatsächlich erhalten hätten und der gegebenen Wohnsituation eindeutig. Gerne entschieden wir uns,

hier zu bleiben und mit den oberen Räumlichkeiten im Haus Vorlieb zu nehmen, und wir haben es nie bereut.

Ähnlich wie zur Zeit meiner Grosseltern, als das Haus sowohl Praxis als auch Wohnhaus war, treten heute Vertraute und Fremde durch dasselbe Eingangsportal. Es ist ein Wohnmuseum geworden, das Einblicke in das Leben und Werk meiner Grosseltern gewährt und zugleich unser persönlicher Wohn- und Lebensraum bleibt. Dies erfordert Abstimmung und gegenseitige Rücksichtnahme, ist aber eine Herausforderung, die meine Frau und ich gerne annehmen, um das Erbe meiner Grosseltern lebendig zu halten. Es freut uns, wenn das Museum Anklang findet und die Besucher Interesse zeigen.

«Ich wünsche allen gutes Gelingen!»

Was können Sie uns zum Schluss über die Zukunftspläne für das Haus C. G. Jung und dessen Erhalt erzählen?

Die Zukunftspläne für das Haus C. G. Jung stehen im Einklang mit den Stiftungsstatuten. Die «Stiftung C. G. Jung Küsnacht» wurde 2002 mit dem ausdrücklichen Ziel gegründet, das Erbe von Carl Gustav Jung und seiner Ehefrau und Mitarbeiterin Emma Jung-Rauschenbach zu bewahren. Dabei liegt der Schwerpunkt darauf, ihr Leben, Werk und Umfeld zu dokumentieren und die weitere Entwicklung der Jungschen Psychologie zu fördern. Im Rahmen dieser Vorgabe hat die Stiftung 2018 das Museum Haus C. G. Jung eingerichtet und zugänglich gemacht (Abb. 7). Als Wohnmuseum steht es einem breiten, interessierten Publikum offen, empfangen werden die Besucher unter dem Motto «zu Gast bei Carl Gustav und Emma Jung-Rauschenbach». In einem speziell dazu hergerichteten Raum werden zudem wechselnde Ausstellungen mit vertiefenden Themen gezeigt. Öffnungszeiten können der Webseite des Museums www.cgjunghaus.ch unter «Tickets» entnommen werden.

Es war mir ein Herzensanliegen, das grosselterliche Haus mitsamt den Nebenbauten und dem Gartenumschwung für die Nachwelt zu erhalten und weiterzutragen. Dazu wurden im Garten vertraute Kieswege und Steinplätze wieder angelegt, alte Bäume gepflegt und Sträucher und Blumen wieder gepflanzt, und das Haus mit seinen ursprünglichen Möbeln und Bildern ausgestattet, wozu die weitverzweigte Familie beigetragen hat. Damit ist es möglich, das Anwesen weitgehend im Zustand von 1961 zu zeigen, dem Todesjahr meines Grossvaters. Mit dem Erreichen des fünfundsieb-



Andreas Jung in der Bibliothek seines Grossvaters, 2023. Die etwa 5000 Bücher stehen heute noch so, wie sie C. G. Jung vor zwei Generationen ins Regal gestellt hat, und auch die Möbel sind noch dieselben. Foto: Manuela Matt

zigsten Lebensjahres bin ich aus der Stiftung ausgeschieden. Für die Einhaltung und Umsetzung der Stiftungsziele verantwortlich ist der Stiftungsrat, dem meine Tochter Susanne Eggenberger-Jung als Präsidentin vorsteht. Die Geschäfte der Stiftung führt Sandra Hügli-Jost, das Museum und das wechselnde Aufsichtspersonal betreut Eva Middendorp-Meier. Ich wünsche allen gutes Gelingen!

Herr Jung, im Namen des Vereins Ortsgeschichte Küsnacht, bedanke ich mich für das Gespräch.

In meinem Interview mit dem Küsnachter Kulturpreisträger Andreas Jung habe ich seine Antworten sinngemäss wiedergegeben, da wir vereinbart hatten, kein Aufnahmegerät zu verwenden.